

# Die Optimisten und die Pessimisten

Forschungsseminar in Israel

**Vom 18. bis 23. März 1990 fand in Tel-Aviv, Israel, mit Unterstützung der Union Europäischer Rundfunkanstalten ein international besetztes Seminar über Forschung zu Bildungs- und Schulfernsehprogrammen statt. Dr. Chava Tidhar, Leiterin der Abteilung »Forschung und Evaluierung« beim Israelischen Bildungsfernsehen (IETV) und Johanna R. Prenner, Programmdirektorin bei IETV, schildern ihre Erwartungen und Eindrücke.**

Wer braucht eigentlich heute noch Bildungsfernsehen und Schulfernsehen? Fragt man Bildungsfernseher, dann findet man Optimisten und Pessimisten, die in einer Zeit fortschreitender Privatisierung, steigenden Wettbewerbs und zunehmender Gleichartigkeit der Programmangebote zurechtzukommen müssen.

Die Pessimisten behaupten, das Ende des Bildungsfernsehens, das gewöhnlich entweder mit Regierungsgeldern oder durch Rundfunkgebühren finanziert wird, ist gekommen! Schließlich hat bei den kommerziellen Fernseh Anbietern immer der Kunde (d. h. der Zuschauer) recht: Er bekommt, was er will, und das einzige Erfolgskriterium sind die Zuschauerzahlen. Der Kunde beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen ist benachteiligt, weil er bekommt, »was er braucht«, und nicht das, was er wirklich will. Und deshalb, so sagen die Pessimisten, wird das öffentliche Fernsehen und mit ihm das Schulfernsehen bald kaum noch Zuschauer haben, um dann allmählich ganz von der Bildfläche zu verschwinden.

Die überzeugten Optimisten dagegen argumentieren, daß es gerade in diesen Tagen der Kanalvielfalt notwendig ist, Qualitätsprogramme beizubehalten, den Spielraum des öffentlichen Rundfunks zu nutzen, produzie-

ren zu können, frei von kommerziellem Druck. In dieser Zeit der Megakommunikation – so sagen sie – ist es geradezu unsinnig, Fernsehen und Hörfunk nicht auf Bildung auszurichten.

Die meisten Bildungsprozesse beziehungsweise Lernvorgänge laufen in Schulklassen ab – wo sonst? Wie kann man deshalb nur daran denken, Lehrer und Schüler aus dem sich wandelnden Programmumfeld auszuschließen? Selbst wenn die Schulen immer noch zu wenig Schulfernsehen einsetzen, so gibt es dennoch einen triftigen Grund für das Schulfernsehen. Es ist eine Brücke zwischen der sich ändernden Lebenswirklichkeit und den Lehrplänen. Schulfernsehen unterstützt die notwendigen Veränderungen in den Lehrinhalten, und es fördert den Gebrauch neuer Lehrmaterialien. Dabei kann das Aufzeichnen mit Videorecordern die ausgestrahlten Sendungen nicht ersetzen: Zwischen beiden Möglichkeiten muß das richtige Gleichgewicht gefunden werden.

Aber auch Optimisten brauchen Hilfe. Wo kommt sie her? In einer Zeit der Krise (für das Schulfernsehen) könnte man es mit der Forschung versuchen. Forschung basiert auf einer Ansammlung von Daten und erfreut sich hoher Glaubwürdigkeit. Programmacher sollten mit den Wissenschaftlern zusammenarbeiten, ihre Projekte beeinflussen, soviel wie möglich dazulernen und dann »die Verteidigung« des Schulfernsehens auf soliden und glaubhaften Informationen aufbauen.

Dies war der Hintergrund für den Vorschlag an die »Arbeitsgruppe Bildung« der Union der Europäischen Rundfunkanstalten (UER/EBU), ein internationales Forschungsseminar zum Bildungsfernsehen in Israel zu veranstalten. Mit Billigung der Ar-

beitsgruppe wurden an 24 Rundfunkanstalten in Europa Fragebögen verschickt. Wir wollten etwas über ihre Erwartungen von der Wissenschaft erfahren. Sie alle sprachen sich für Forschung aus, die ihrer Meinung nach dabei hilft, Programme auf die Bedürfnisse der Zuschauer zuzuschneiden, die Erfolge der Bildungsprogramme nachweisen kann und die sowohl für die Planung als auch die Produktion von Nutzen ist.

Wir, eine Forscherin und eine Programmverantwortliche, hatten deshalb folgende Erwartungen, bevor das Seminar überhaupt losging:

- Beweise dafür finden zu können, wie wichtig das Schulfernsehen für seine Zuschauer ist. (Manchmal sind die Ergebnisse so trivial...)
- Von solchen Forschungsmethoden zu hören, die zur rechten Zeit und in einfacher Sprache einen Beitrag zur guten Qualität der Programme leisten können. (Manchmal sind die Informationen zu umfangreich und kommen zu spät.)
- Die Forschungsaufgaben und -vorhaben der 90er Jahre mit den Programmprioritäten verbinden zu können. In dem sich wandelnden Kommunikationsumfeld ist es außerordentlich schwierig, Programmstrategien zu entwerfen; wenn man sich dabei aber auf solide Forschungsergebnisse stützen könnte, wäre das sehr hilfreich.

Die Wissenschaftler wiederum erwarteten sich von dem Seminar einen besseren Überblick über die Arbeiten und Probleme der anderen Teilnehmer; sie wollten eine Basis für die ständige Zusammenarbeit entwickeln, neue Grenzen für ihre Arbeit in den 90er Jahren erforschen und Strategien entwickeln, die die Nutzung und Bedeutung von Forschungsergebnissen in ihren jeweiligen Organi-

## Die Optimisten und die Pessimisten

sationen steigern würden.

Dann fand das Seminar tatsächlich statt: 28 Wissenschaftler aus 15 Ländern referierten und diskutierten eine Woche lang. Welche Eindrücke blieben?

- Wissenschaftler haben selbst sehr viele Probleme. Sie fühlen sich isoliert, und einige haben Schwierigkeiten in der Kommunikation mit ihren Kollegen aus der Verwaltung, der Programmplanung und -produktion.
- Die Bildungsprogramme für Schulen haben zu einer ganzen Reihe von Unterrichtsbereichen wichtige Beiträge geleistet, zum Beispiel: Lesen und Sprachentwicklung (England, USA und Israel), Fremdsprachenunterricht (Deutschland, Schweden, Japan und Israel), Mathematik (England, Deutschland und USA). Außerdem leisteten sie einen Beitrag zur Entwicklung der Denkfähigkeit und zur Medienerziehung. Ein beeindruckendes Beispiel hierfür ist die Wirkung der amerikanischen Serie »Think About« (Denk nach!) auf die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten, auf die Fähigkeit, Probleme zu lösen und systematisch zu denken, sowie auf die Kommunikationsfähigkeit und den sprachlichen Ausdruck. Ein weiteres Beispiel ist die Wirkung der niederländischen Serie »Fernsehen anders sehen« auf 10- bis 12jährige. Aufgrund dieses Programms beurteilen holländische Kinder Gewaltszenen im Fernsehen als weniger realistisch.
- Es wird in den 90er Jahren schwierig werden, für die Zuschauer und die Inhalte Prioritäten zu setzen. Die Forschung könnte nach qualitativen Methoden suchen, mit deren Hilfe das »quantitative Zählen der Köpfe« (als Maßstab für Pro-

grammerfolg) ersetzt werden könnte. Ob man das erreichen kann, läßt sich nicht sagen, aber es ist einen Versuch wert.

- Die Wissenschaftler meinten, daß in den 90er Jahren weit mehr über Bildungsfernsehen geforscht werden muß als bisher. Die Forschung wird eine wichtige Rolle spielen bei der Bereitstellung von Informationen, die als Planungsrichtlinien für Bildungsprogramme und spezielle Zielgruppen dienen sollen.
- Beim Schulfernsehen wird die Forschung auch weiterhin als Vermittler zwischen den Programmen und ihren Zuschauern tätig sein. Dabei wird in den 90ern besonders

auf die Entwicklung wirkungsvoller Gestaltungselemente der Sendungen einerseits und die Nutzung von Videorecordern andererseits Wert gelegt, des weiteren auch auf die Gestaltungsformen für einen multifunktionalen Einsatz der Programme.

- Die Forschung im Bereich des Bildungsfernsehens für Schulen wird sich außerdem auch auf die Untersuchung des Lernbedarfs spezifischer Zielgruppen konzentrieren, um zu gewährleisten, daß die Fernschanbieter denen ihre bestmöglichen Dienste zur Verfügung stellen, die davon am meisten profitieren sollten. ■